

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

erschint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahnkreis.
Kernsprecher Nr. 58.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Fr. Cramer, Weilburg.**
Druck und Verlag von **L. Cramer,**
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Bezugspreis: monatlich abgeholt 60 Pfg., durch Boten gebracht
70 Pfg. durch die Post 2,10 M. vierteljährlich ohne Postgeld.
Einschickungsgebühr 15 Pfg. die einspaltige Zeile.

Nr. 278 - 1917

Weilburg, Donnerstag, den 29. November.

69. Jahrgang.

Die gescheiterte Offensive der Tanks.



Bei dem letzten Versuche der Engländer die deutschen Linien südwestlich Cambrai zu durchbrechen, verwendeten sie in erheblicher Anzahl Panzerkraftwagen (Tanks), auf deren vorbereitende Arbeit für die nachrückenden Infanteriesturmwellen große Hoffnungen gesetzt wurden. Aus den deutschen Heeresberichten geht zur Genüge hervor, wie wenig die letzteren in Erfüllung gingen. Unser Bild veranschaulicht die Ankunft eines englischen Tanks an der Kampffront in Frankreich. (Nach einer englischen Photographie.)

Amtlicher Teil.

Verordnung betr. Ausdrusch des Getreides aus dem Erntjahre 1917.

Auf Grund der §§ 4, 6, 21, 36 und 79 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung vom 7. Juli 1917 wird für den Oberlahnkreis folgendes angeordnet:

§ 1.
Der Ausdrusch des Getreides muß bis zum 30. November 1917 beendet sein. Ausnahmen von dieser Vorschrift können nur in dringenden Notfällen bewilligt werden.

§ 2.
Getreide, welches abgesehen von bewilligten Ausnahmen, bis zu der im Paragraphen 1 festgesetzten Frist nicht ausgedroschen ist, wird von der Gemeinde auf Kosten des Besitzers durch einen Dritten ausgedroschen. Der verpflichtete Besitzer hat die Vornahme aller dazu erforderlichen Handlungen auf seinem Grund und Boden sowie in seinen Wirtschaftsräumen und mit den Mitteln seines Betriebs zu gestatten.

§ 3.
Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der §§ 1 und 2 werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 4.
Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.
Weilburg, den 6. November 1917.

Der Landrat,
Leg.

An die Herren Bürgermeister und Magistrate des Kreises.

Vorliegende Verordnung ersuche ich sofort und wiederholt ortsabhängig bekannt zu machen.

Bis zum 15. November ersuche ich um Bericht, bis zu welchem Umfange nunmehr der Ausdrusch geblieben ist. Es sind Ihrezeit alle Vorkehrungen zu treffen, um nötigenfalls nach dem 30. November den zwangsweisen Ausdrusch ungehindert durchführen zu können.
Weilburg, den 9. November 1917.

Der Landrat.

Leg. Nr. 12387./J. 120. Frankfurt a. M., 23. 11. 17.
Betrifft: Instandsetzung landwirtschaftlicher
Maschinen und Geräte.

Der außerordentliche Mangel an Fach-Handwerkern und Arbeitern (Schmiede, Wagner usw.) auf dem Lande, sowie die Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohstoffe und Betriebsmittel, macht es allen beteiligten Kreisen zur Pflicht die Instandsetzung der landwirtschaftlichen Maschinen

und Geräte während der Wintermonate vornehmen zu lassen und so einer Überlastung der Reparaturwerkstätten im kommenden Frühjahr vorzubeugen.

Um einen Ueberblick über etwaige noch zu ergreifende Maßnahmen zu gewinnen, wird ersucht anliegende Fragebogen den Gemeindebehörden zur Beantwortung zugehen zu lassen. Die ausgefüllten Fragebogen sind bis spätestens 10. Dezember d. J. von den Bürgermeisterämtern dem Kriegswirtschaftsamt unmittelbar einzusenden.

Es wird gebeten, die nachgeordneten Stellen nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß die gewissenhafte Ausfüllung und pünktliche Rückgabe der Fragebogen in ihrem eigenen Interesse geboten erscheint.

Angeichts der besonderen Wichtigkeit die der rechtzeitigen Instandsetzung der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte im Laufe des Winters zukommt, dürfte den Landwirten die alsbaldige Inangriffnahme und beschleunigte Durchführung der Arbeiten zur Pflicht zu machen sein.

Kriegswirtschaftsamt Frankfurt a. Main.

J. Nr. W. 688. Weilburg, den 27. Novbr. 1917.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Mit nächster Post geht Ihnen ohne Anschreiben ein Fragebogen zu, welchen Sie genau ausgefüllt bis spätestens 10. Dezember direkt an das Kriegswirtschaftsamt in Frankfurt a. M. senden wollen.

Es können für die Gemeinde erhebliche Nachteile entstehen, wenn Sie der Auflage nicht pünktlich nachkommen.
Kriegswirtschaftsamt.

Richtamtlicher Teil.

Aufklärung über die Kriegs- und Wirtschaftslage.

Mehr als vierhundert Vertreter der westdeutschen Presse hatte am 18. November in Frankfurt a. M. eine Einladung der Obersten Heeresleitung vereint, um besondere Aufklärung über die gesamte militärische, wirtschaftliche und Ernährungslage zu empfangen und auf Grund solcher Kenntnis nach bester, eigener Ueberzeugung dem so tapfer durchhaltenden Volke die Siegeszuversicht und damit den unbedingten Willen zum Durchhalten bis zur Friedensbereitschaft der Feinde stärken zu können. Es kann den deutschen Interessen in dieser Kriegszeit nicht entsprechen, öffentlich alles wiederzugeben, was dort von berufenem Munde den Vertretern der Presse mitgeteilt worden ist. Ueberblickt man aber rückwärtend die statliche Reihe von Vorträgen, die einer dem andern folgten und doch nicht ermüdeten, so muß man feststellen, daß sie alle auf Grund bester fachmännischer Kenntnis von der festen Ueberzeugung des deutschen Endsieges und seiner Ermöglichung auf allen Gebieten durchdrungen waren. So, wenn als erster Redner Hauptmann Zimmermann vom Großen Generalstab in klarer und frischer Weise an der Hand eines ausgezeichneten Kartenmaterials die gegenwärtige Kriegslage, besonders an der italienischen Front und ihre Möglichkeiten schlicht und kraftbewußt darlegte, und an der Hand überzeugender Zahlenangaben den Bluff mit dem kommenden „großen amerikanischen Heere“ vor Augen führte. Wenn es überhaupt, bei dem Tonmangel und der U-Boot-Gefahr in einigermaßen statlicher Zahl über den „großen Reich“ gebracht werden kann, so kann es höchstens ein Ersatz für die bereits bis jetzt gefangenen Italiener sein, beileibe aber keine Verstärkung der feindlichen Kampftrakt. In militärisch-scharfer Sprache, kraftvoll legte Hauptmann Hanelt vom Stabe des kommand. Generals der Luftstreitkräfte unter einem äußerst lehrreichen Zahlenmaterial die Entwicklung unserer Luftflotte, ihrer Trag- und Flugkraft dar, und berichtete anschaulich mit berechtigtem Stolz des Fliegeroffiziers von besonderen Heldentaten seiner Kameraden. In ruhiger Seemannsart gab Korvettenkapitän Wittmann vom Admiralsstab einen lehrreichen Ueberblick über die militärische und politische Entwicklung des U-Boot-Krieges, über seine Aussichten und Ziele; mit Recht hob er hervor, daß der endliche Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges für Wilson nicht der innere Grund, sondern nur der äußerliche Anlaß zur Kriegserklärung an uns gewesen ist, und daß das Ziel des U-Boot-Krieges nicht, wie die Feinde in kluger Berechnung auf eine Enttäuschung des deutschen Volkes vorgeben, in einer Erwidrerung der vergeblichen englischen Hungerungspolitik nun gegenüber diesem Hauptfeinde bestehen kann, sondern — und das unbedingt sicher — in einer steten Verringerung der feindlichen Schiffstonnage und so in einer Erzwingung ihrer

Friedensbereitschaft. Ein Zivilist unterbroch die Reihe der militärischen Redner: der volkswirtschaftliche Professor Lewin, der die Berechtigung höchster Hoffnungen auf die Wirkung des U-Boot-Krieges gegen England darlegte. Nochmals erschien, nach einer Mittagspause, ein Redner im Kriegskleid: Dr. Oebel von der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegswirtschaftsamts, jener Organisation, die einige Wochen nach Kriegsausbruch auf Anregung aus der Industrie heraus mit 6 Mitgliedern gebildet wurde und jetzt einen Stab von 1000 Personen, oder vielen Tausenden, wenn man die ihr unterstellten Kriegsgesellschaften hinzurechnet, umfaßt.

Und dann kam als letzter und doch vielleicht am lebhaftesten erwarteter, der Vortrag des Unterstaatssekretärs Dr. Müller vom Kriegsernährungsamt über die Ernährungsaussichten im laufenden Wirtschaftsjahr. Redner würdigte die Verdienste und Schwierigkeiten der deutschen Landwirtschaft in dieser Kriegszeit. Er gestellte den Schleichhandel und seine Fehler, verurteilte aber auch die leider so viel auf dem Lande verbreitete Lebensmittelzurückhaltung. Wie bemerkenswert mußte weiter Müllers Wort erscheinen: „In dem entscheidenden Abschnitt des Krieges müssen wir auch auf dem Ernährungsgebiet die Nerven behalten. Das Kriegsende wird nicht das Ende unserer Schwierigkeiten zu Folge haben, wenn auch die Rationierung dann etwas gebessert werden kann. Die Ernährungsschwierigkeiten aber werden um so schlechter sein, je schlechter der Frieden ist.“ Wie klein aber mühten unsere inneren Sorgen und Mühen erscheinen gegen die des Heeres. „Tragen wir darum bei, daß das Volk die Nerven behält und es nicht zu einem Hungerfrieden kommt!“ In keiner Weise schönfärbend, gab Müller ein Bild unserer Ernährungsaussichten im neuen Wirtschaftsjahr: Das Brot ist gesichert, die gute Kartoffelernte aber bezeichnete er als einen Glücksfall zum Ausgleich der schlechten Futtermittelernte, und sagte, daß die Butter- und Milchversorgung sich bereits im Februar wieder etwas bessern werde, besonders aber von März an. Mit Humor verhehlte er nicht die Sorgen des Kaffee- und Bierertrages und kam zusammenfassend zu dem Ergebnis, eine Knappheit sei in den nächsten 8 Monaten wohl unvermeidlich, wir hätten aber noch so viel, daß wir fast werden können; freilich müßte noch manches bei den Produzenten herausgeholt werden. Müller gab schließlich die zuversichtliche Gewissheit, daß wir durch das Lieferungsvertragssystem für Obst gute und reichliche Normelade und kein Rohtrübengemisch wieder erhalten würden.

So konnte der Leiter der Pressebesprechung, Hindenburgs Adjutant, Major Nicolai, anknüpfend besonders an diesen letzten Vortrag, in seinem Schlusswort die Uebereinstimmung zwischen Oberster Heeresleitung und Volksempfinden feststellen und angesichts der beifälligen Aufnahme aller Reden durch die westdeutschen Pressevertreter erklären, den leitenden Männern im Großen Hauptquartier berichten zu können von dem Erfolg dieser Veranstaltung, eines Beitrages zur Erreichung des deutschen Endsieges. Eine Mahnung an das ganze Heimatvolk war noch der Hinweis, den dieser Redner gab, daß allen empfangenen Nachrichten unsere Feinde ihre Hoffnung jetzt nicht mehr auf unsere militärische Befestigung, sondern nur noch auf die innere Zermürbung des Volkes setzen. Den Gefühlen aller Anwesenden gab zum Schluß ein Redaktionsmitglied der Frankfurter Zeitung Ausdruck, indem er den Versammlungsleiter bat, nicht nur der Obersten Heeresleitung, sondern auch dem gesamten Heere die Dankesgrüße der westdeutschen Presse zu übermitteln.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 28. November mittags.

(W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war das Artilleriefeuer zwischen dem Houthousterwalde und Sandoorde von Mittag an lebhaft. Bei Passendaele schwoll es am Mittag zu größter Heftigkeit an. Zu beiden Seiten der Scarpe erhöhte Gefechtsaktivität.

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai leitete starker Artilleriekampf mit Tagesanbruch Angriffe ein, die der Engländer mit frisch ongesetzten Divisionen gegen Bourlon, Fontaine und unsere anschließenden Stellungen richtete. Westlich von Bourlon drohen seine Angriffswellen und die ihnen vorausfahrenden Panzerwagen in unserem Feuer zusammen. Zwischen Bourlon und Fontaine drang der Feind nach mehrmaligen vergeblichem Anstürmen in unsere Abwehrzone ein. Bourlon und Fontaine gingen vorübergehend

verloren. Die durch den erbitterten Häuserkampf stark ge-
schwächten englischen Verbände trotz der Gegenstoß unserer
Infanterie. Unausgesetzt angegriffen und schneidig geführt,
nahmen sie die Oberer in glänzendem Ansturm wieder und
warfen den Feind in den Wald von Bourlon zurück. Mehr
als 200 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre blieben
in ihrer Hand. Das starke Feuer ließ bei Einbruch der
Dunkelheit nach. Überliche Infanteriekämpfe dauerten bis
in die Nacht hinein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Lahure ließ der Franzose nach miß-
lungener Unternehmung Gelangene in unseren Gräben zurück.
Auf dem östlichen Maßstab war die Artillerietätigkeit bis
zum Mittag gesteigert. Sie flaute von mittags an zu
mäßigen Störungsfeuer ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Nördlich von Namens stießen starke französische Ab-
teilungen gegen unsere Linien vor; sie wurden im Nah-
kampf abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der Ma-
sonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Nichts Neues.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zu Westen.

Mann gegen Mann.

Der charakteristische Unterschied zwischen der englischen
Offensive und jeder unserer großen Durchbruchschlachten
liegt darin, daß die englische Offensive an der gesamten
Kampflinie nichts zu ändern vermochte. Der Vergleich mit
den Ereignissen in Italien liegt nahe, wenn auch der Ge-
winn an sich nicht zu vergleichen ist, denn das, was
die Engländer erreichten, ist nicht der Besitz eines
Bühnen, hoch in der Kultur befindlichen Landes, sondern
der eines Trichterfeldes voll von Trümmern und ohne jeden
Wert. Bei den Ereignissen um Cambrai hat sich wieder
einmal herausgestellt, daß der englische Soldat der deutschen
Kampfkraft, dem Bajonett, in keiner Weise standhalten
vermag.

So ein Kampf Mann gegen Mann, stattdessen, und das
war fast auf der ganzen Front, wurde der Engländer
gewiesen, und wir können, wie der militärische Mitarbeiter
der „Post“ schreibt, mit der größten Genugtuung und
mit außerordentlichem Stolz auf die Leistungen unserer
kühneren Handknechte blicken. Das muß ganz besonders be-
achtet werden, weil die englische Presse es nicht unterlassen
hat, aus den Ereignissen um Cambrai einen Sieg sonder-
gleich zu konstruieren, der niemals gewesen ist und nie-
mals sein wird. Während die Engländer durch die
Ereignisse in Italien gezwungen sind, im Verein mit ihren
französischen und italienischen Bundesgenossen den Gesamt-
kriegsplan vollständig umzustossen, haben die Ereignisse
bei Cambrai von unserer Seite nur den Einfluß von augen-
blicklich zur Hand befindlichen deutschen Divisoren zur
Folge gehabt.

England soll eine Flottenoffensive beginnen,
das ist der Wunsch weiterer amerikanischer Kreise, die von
der weltbeherrschenden britischen Armada wohl etwas mehr
erwartet hatten, als den dauernden Verlust in den sichersten
Häfen des Landes. Die Vereinigten Staaten erscheinen eine
Offensive. Präsident Wilson und sein Marineminister
Daniels finden, daß die Flotten der Verbandsmächte nicht
eine rein defensive Haltung einnehmen, sondern ein ver-
einbartes Vorgehen organisieren sollen. Eine auf amerikanische
Anregung in London zusammengerufene Konferenz, der
Admiral Mayo beizuwohnen, hatte zu untersuchen, was für
ein tatkräftiges Zusammenwirken der britischen und ver-
einigten Flotte getan werden könne.

Englisches Spiegeltum.

Im englischen Volk wächst trotz aller Lügen Lloyd
George die Erkenntnis der wirklichen Kriegslage dermaßen,
daß die Regierung sich veranlaßt sieht, gegen diese Auf-
klärung eine ganz besondere Waffe in die Hand zu nehmen.
Nachdem sich zur Bekämpfung des Friedenswillens ein
Kriegswortauschuss gebildet hat, der es aber nicht zu der
notwendigen finanziellen Grundlage bringen konnte, ist im Unter-
hause von Regierung wegen der Antrag gestellt worden,
diese Körperschaft aus öffentlichen Geldern zu unterstützen.
Die Summe wird schamhafterweise nicht genannt, sondern
sowohl nur der kleine Betrag von 20 000 Mark als Werk-
zeug eingestellt. Der Ausschuss soll seine Anstrengungen
sowohl besonders auf die arbeitende Bevölkerung richten, um,

wie der Regierungsvorsteher sich ausdrückte, hinterlistige
Einflüsse unparteilicher Art von ihr fernzuhalten. Die
Kriegszwecke des Landes zu unterrichten und überhaupt
die Regierung in der Kriegsführung zu unterstützen. Alle
großen Parteien seien durch ihre namhaftesten Männer,
auch durch die Minister, in dem Ausschuss vertreten. Eine
öffentliche Darlegung der einzelnen Ausgaben werde das
Haus hoffentlich nicht verlangen; die Prüfung der Anstren-
gungen sollte dem kürzlich gegründeten Ausschuss für na-
tionale Aufwendungen übertragen werden.

Sir E. Carson unterstützte den Antrag mit heftigen Aus-
drücken. Die unterirdischen Wählerkreise hätten seit einigen
Monaten einen so heillosen und pessimistischen Ausschuss ge-
nommen, daß jede Beschreibung hinter der Wahrheit
zurückbliebe. Die englische Regierung dürfe nicht solche
Zustände einrichten lassen, wie sie sich in anderen Ländern
unter dem Einflusse der sogenannten Friedensförderer ent-
wickelt hätten. Nur nicht in den Staaten des Bierbundes,
in denen die Wirklichkeit nicht verschleiert ist. Wie einige
Fragen erkennen ließen, herrscht auf liberaler Seite keine
allgemeine Begeisterung für die Forderung. Ein Mitglied
warnte vor unbegrenzten Anweisungen, die wie Pilze am
Süppflanz im trüben Schattens gediehen; ein anderes meinte,
die Gelder hätten weniger den Zweck, den Krieg durchzu-
führen als die bestehende Regierung am Ruder zu erhalten.
Indessen wurde der Antrag doch mit der verhältnismäßig
großen Mehrheit von 182 gegen 22 Stimmen angenommen.
Man erhebt aus diesem Vorkommnis, wie groß in England
die Angst der maßgebenden Stellen ist, die Volkserbitterung
könnte sich gegen die rucklosen Kriegsverlängerer richten.

Zu Osten.

Die Veröffentlichung der Geheimverträge mit
England und Frankreich wird von der Petersburger Re-
gierung fortgesetzt, obwohl England und Frankreich für den
Fall der Veröffentlichung die Abberufung ihrer Botschafter
und damit den Abbruch der diplomatischen Beziehungen
angekündigt hatten. Von Wichtigkeit ist es, daß mehrere der
Geheimabkommen von der Provisorischen Regierung der
Revolution und nicht bereits von den Ministern des Jaren
abgeschlossen wurden. Nach den Geheimverträgen sollte
Rusland außerordentliche Besitzweiterungen am Balkan
bis zur Linie Enos-Ridja erhalten, Frankreich Elsass-Loth-
ringen und beträchtliche Teile des westlichen Rheinflusses
aufgeben.

Neue Geheimdokumente. Die Petersburger Zeitung
Brawda fährt mit der Veröffentlichung der geheimen Akten
fort. Danach teilte der russische Botschafter in Paris Ni-
kolski in einem geheimen Telegramm vom 26. Februar
1917, Nummer 168, mit, daß die Regierung der franzö-
sischen Republik Gewicht und Bedeutung der Vereinbarungen
zu betonen wünscht, die im Jahre 1915 mit der russischen
Regierung getroffen wurden, um nach Kriegsende die
Frage von Konstantinopel in Übereinstimmung mit Rus-
lands Bestrebungen zu regeln, und daß sie andererseits
ihren Verbündeten alle jene Garantien in militärischer wie
industrieller Hinsicht zugesichert wünscht, die für die Sicher-
heit und den wirtschaftlichen Fortschritt des Kaiserreichs
nötig sind und deshalb Rusland unbegrenzte Rechte in be-
zug auf die Festsetzung auf die westlichen Grenze zuerkennen.
In einem geheimen Telegramm des russischen auswärtigen
Amtes an den Botschafter in Paris, das unter anderem die
französischen Annehmlichkeiten Deutschland gegenüber behan-
delt, heißt es zuletzt: „Außerdem glauben wir uns der Zu-
stimmung von Seiten Frankreichs versichern zu müssen, daß
die Serovität über die Abstandsregeln nach Beendigung des
Krieges aufgehoben werden muß.“

Wie China für den Krieg gewonnen wurde.
Aus einem Aufsatz einer in Tokio erscheinenden Monats-
schrift läßt sich erkennen, mit welchen Besprechungen man
China zur Teilnahme am Krieg zu bewegen gewußt hat.
Die Gesandten der Verbandsmächte haben der Regierung
in Peking zunächst klar gemacht, daß eine Kriegserklärung
von der weiten Zahlung des wegen des Vorgefallenen
zu leistenden Schadenersatzes an Deutschland und Österreich-
Ungarn entbinde; dann haben sie in Aussicht gestellt, daß
die auf die Verbandsmächte entfallenden Anteile dieses
Schadenersatzes fünf Jahre lang nicht eingefordert werden
sollten; endlich wurde eine Erhöhung der Einfuhrzölle zu-
gepflegt. Als Einigkeit für die daraus sich ergebende beträch-
tliche Verbesserung der chinesischen Staatsfinanzen mußte die
chinesische Regierung versprechen, Maßregeln zu treffen, die
für jetzt und in Zukunft dem deutschen Handel seine in den
letzten zehn Jahren errungene Stellung nehmen.

auch bald mal wieder. Und wenn Sie mal nach Burgbed
kommen, dann besuchen Sie mich nur.
Run will ich aufhören.
Es grüßt Sie recht herzlich

Ihre

Lina Körb *

Also wirklich! Der dirigierende Arzt des neuen
Sanatoriums in Wolperswende war Heinrich Claasen.
Ihre Ahnung hatte sie nicht getäuscht. Minutenlang war
ein jubelndes Freuen in ihrer Seele, das ihr Herz hob
und ihre Augen glänzen machte. Und noch an Stärke
gewann, als sie sich sagte: Er weiß, daß ich ganz in
seiner Nähe bin. Vielleicht, ja vielleicht kam er einmal.
Dann würde sie ihn wiedersehen!

Aber sie wollte ja fort. Bald fort. Blicke sie nun
lieber? Ertrug sie Ungerechtigkeiten und Demütigungen
um eines möglichen Wiedersehens willen?

Ein heißes kurzes Schwanken riß an ihr, brachte sie
nahe dazu, sich für das Nichtgehen zu entscheiden. Aber
als sie sich sagte, daß es töricht sei, mit der Ungewißheit
eines Wiedersehens unnütze Hoffnungen zu verknüpfen —
er empfand wohl kaum noch aus mütter, knapper Freundschaft
heraus für sie, wenn dies Gefühl nicht überhaupt schon
wie eine verblühte Blume entblättert und vom Winde der
Zeit verweht war — brach das verlangende Begehren
in sich zusammen. Ja, fort, so bald als möglich fort! Ein
Wiedersehen überhaupt vermeiden.

Sie faltete den Brief zusammen und seufzte tief. Das
Leben war so bitter hart. Es gab ihr kein Glück. Es
hatte für sie kaum Ruhe und Frieden, ließ sie nirgends
dauernd festen Fuß fassen, trieb sie wie einen verschlagenen
Wandervogel durch die Welt.

War sie denn ganz ohne alle Schuld? Machte sie
ich ihr Schicksal nicht selbst? Wollte sie nicht stets die Ver-
hältnisse meistern, ganz vergebend, daß man sich auch
mitunter den Verhältnissen anbequemen müsse, ja — könnte

Die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen

untersucht eine eingehende Abhandlung der „Post“ die
zu folgenden Ergebnissen gelangt. Die Russen stießen sich
oft daran, daß Deutschland das einzige Land sei, das nach
Rusland einführte, als es von dort bezog. Für Rus-
land ein sehr begreiflicher Standpunkt, der nach dem Streben
erst recht bestehen bleiben wird; denn das Königtum, was
Rusland braucht, ist Geld — oder Kredit! Es müßte also
danach getrachtet werden, daß bei unserem Verkehre mit
Rusland ein Überschuss auf russischer Seite bleibe, und dies
läßt sich durch Vergrößerungen unserer Einfuhr aus Rus-
land leicht machen, ohne daß unsere Industrie dabei zu-
kurz kommt; denn sie ist es, die die russischen Rohstoffe
oder Halbfabrikate weiterverarbeitet und dadurch Nutzen
macht. Um solche aber wird es sich in erster Linie
handeln. So würde sich — unter vorzeitlichen Transpor-
tverhältnissen und ohne nennenswerte Seitenlagen — in
kürzester Zeit ein wachsender Warenaustausch zwischen
Deutschland und Rusland entwickeln können, der beiden
Ländern zum Vorteil gereichen würde, um so mehr, als
wohl doch geraume Zeit vergehen dürfte, bis Deutschlands
überseeisches Geschäft wieder einigermaßen in die Wege ge-
leitet sein wird!

Was die nicht leicht erscheinende Reuanbahnung der
deutsch-russischen Beziehungen anbetrifft, so ist darauf hinzu-
weisen, daß auch in diesem Punkte Deutschland in einer
Vorzugsstellung ist. In seinen früheren in Rusland angesetzt
gewesenen Handelsleuten besitzt es nicht nur gute, sondern
auch zahlreiche Vermittler, die Land und Leute dort besser
kennen, als irgendein Engländer, Franzose oder Amerikaner —
ja selbst besser als mancher Russe! Sie werden, richtig
unterstützt, die Wege finden, um neue, beiderseits befrucht-
gende und deshalb auch dauernde Beziehungen zwischen den
beiden Ländern anzuknüpfen. Hat es der Deutsche in Rus-
land vor dem Kriege zu etwas gebracht, so hat er damit
nicht nur bewiesen, daß er es trüber verstand, sich in den
fremden Verhältnissen zurechtzufinden, daß er neben dem
Kaufmann auch Diplomat gewesen ist, sondern daß er auch
geeignet ist, nach dem Kriege in Rusland neue und weiteren
Erfolge zu erringen.

Die Eschlinie.

Was am Hongo, am Tagliamento, an der Biave mit
an der Brenia nicht gelang, soll sich in Ober-Italien an
der Eschlinie erfüllen, nämlich das Ende des Bormarktes
der verbündeten Deutschen, Österreicher und Ungarn. Die
Franzosen rufen das noch lauter, wie die Italiener, obwohl
ihre Kenntnisse über die Esch bei ihrer mangelnden geo-
graphischen Befähigung wohl nur sehr bescheiden sind.
Die Italiener haben sich in dem letzten Treffen gut ge-
schlagen, sie werden auch wohl an der Esch ihre Schuldig-
keit tun, aber ob dieser Stromlauf ein für den siegreichen
Gegner unüberwindbares Hindernis ist, darf doch wohl
bezweifelt werden.

Die Esch kommt aus Tirol durch die Berner (Beromünster)
Klaufe nach Italien. Dieser Engpaß steht in der Geschichte
des Hauses Habsburg mit goldenen Letztern eingetragener,
denn der erste bayerische Herrscher aus diesem Geschlecht
war es, der dem Kaiser Friedrich Barbarossa hier wertvolle
Kriegsdienste leistete. Von Verona wendet sich die Esch
südöstlich nach dem Adriatischen Meere. Sie ist nur 37
Kilometer lang, aber ein unruhiges Gewässer durch sein
Zustöße im Alpengebiet. Bei normaler Witterung ist der
Fluß ohne besondere Schwierigkeiten, jetzt dürfte er erheb-
lich angeschwollen sein. Immerhin ist die Linie, die von
Verona bis zum Meere von den Italienern zu verteidigen
ist, sehr ausgedehnt, und bei dem gewaltigen Verlust an
schweren Geschützen, den sie erlitten haben, wird es für sie
nicht leicht sein, selbst mit Hilfe aus Frankreich die Abwehr-
maßnahmen zu treffen, welche nötig sind.

Und wenn es noch größere Hindernisse gäbe als in
der Tat vorhanden sind, so sind die Deutschen und Öster-
reicher schon anderer Stromläufe Meister geworden. Es
sei nur an den Übergang über die Donau nach Rumänien
und über die Duna nach Riga erinnert. Da gab es denn
doch noch andere Anstrengungen zu überwältigen. Itali-
enischer Hauptstützpunkt an der Esch ist die Festung Verona,
die durch die neu ausgebauten Forts ein starkes Lager
bildet. Aber auch dieses Bollwerk beruhigt die italienischen
Gemüter nicht, sie wissen, daß ihr Gegner auf verschiedenen
Wegen vordringen und daß sie selbst auf Überraschungen
gefaßt sein müssen, die an Gewalt vielleicht dem Beginn
unserer Offensive nicht nachstehen!

Durch mehrere Arme ist die Esch mit dem schließ-
lichen davon stehenden Bo verbunden, der eine sehr respektable
Borstwehr darstellt. Aber darüber wollen wir uns keines

Die Töchter der Frau Konsul.

Roman Fritz Ganger.

41) (Nachdruck verboten.)
Ka, und das hatte die Schneiderin von ihrer Susanne.
Und mir erzählte sie das auch. Was ich mir daraus mache
und Ihnen wird es wohl auch egal sein.

Liebes Fräulein, weshalb ich eigentlich schreibe. Mein
herr Doktor, Sie werden ja wohl noch wissen, hat jetzt
eine seine Stelle. In einem Satorium oder so ähnlich.
Ich kann das Wort in seinem Brief nicht ordentlich lesen;
denn er schreibt solche richtige Doktorchrisch, wie auf den
Rezepten immer zu sehen ist. Aber das schadet ja nicht.
Also er hat eine seine Stelle. In Wolperswende, das da
liegt, wo die schöne Rotwurst gemacht wird. Thüringen
glaube ich. Ka, ich war sehr froh, daß er nun endlich
unter ist. Verdient hat er's ganz gewiß. Ich habe schon
an ihn geschrieben und ihm gratuliert. Auch von Ihnen
habe ich ihm was erzählt. Daß Sie jetzt in Verdingen
Lehrerin sind und so fort. Schließlich könnten Sie ihn ja
mal besuchen. Aber das geht wohl nicht, da Sie ja auch
wohl weit von ihm ab sind. Ich schrieb ihm auch, er solle
sich man nun bald eine Frau suchen. Er kommt ja in die
Jahre, und schließlich will ihm keine mehr. Und Do tors
müssen verheiratet sein, Fräulein. Denn die Leute haben's
nicht leicht, immer das Denken und Gesundmachen. Da
muß schon eine Frau sein, die den Mann pflegt und für
ihn sorgt, daß er sein regelmäßiges Essen hat. Sonst wird
sich Mann schließlich selber irant.

Liebes Fräulein, was ich noch schreiben wollte. Wie
geht es Ihnen denn? Sie sind wohl immer noch gesund?
Freudlich, das Schicksal ist auch nicht ganz leicht.
Strenge Sie sich bloß nicht zu sehr an.

Und nun will ich schließen. Es ist schon sehr spät
geworden, und die Lampe geht aus. Schreiben Sie doch

ich, sie hatte sich diese Fragen schon so oft vorgelegt.
Sie kamen auch jetzt wieder. Ja, es mochte schon sein,
daß die Schuld nicht nur bei anderen lag. Und das war
vielleicht ihre Schuld: Immer das tun, was ich will, was
ich für recht halte. Und keinen Schritt zurück. Lieber...
Ja, sie dachte es auch jetzt wieder: Lieber dies starke,
vielleicht übertriebene starke Selbstbewußtsein, als ein
Eichfugen und -schicken in Verhältnisse, die übermannen und
hnebeln wollen.

Herr und Frau Rendant behandelten sie bei Tisch
wie nicht vorhanden. Die Jungen sahen sogar an ihr
vorüber und wurden, vergaßen sie schon einmal, an die
erhaltene Instruktion zu denken, sofort durch einen ver-
weissenden Blick daran erinnert.

Nach Tisch sagte Regine Frau Vina, sie wolle als
mißliebige gewordene Hausgenossin nicht länger als nötig
zur Last fallen und sich noch heute um eine andere
Bwohnung bemühen.

Wie sie denke, meinte die Frau Rendant spitz. Aber
sie müsse natürlich die Monatsmiete voll bezahlen, falls sie
vor dem Ersten ausziehe.

Regine machte sich sofort auf den Weg. Sie wollte
zunächst zu einer der Kolleginnen gehen, am liebsten wohl
zu Hanna Storm, die ihr am sympathischsten war. Sie
würde ihr durch Angabe einiger Adressen das Finden
einer neuen Wohnung gewiß gern erleichtern helfen.

Als sie im hellsten Mienenlicht durch verschiedene
Straßen gegangen war und eben in die Rosengasse einbog,
stand Otto Holleben vor ihr.

„Welch günstiger Zufall!“ sagte er nach seinem Gruße
in halber Berlinheit. „Eben wollte ich zu Ihnen
kommen, Fräulein Garding. Ich erfuhr, daß Ihnen unse-
r gestriger Spaziergang, ebenso wie mir, bedenkliche Un-
annehmlichkeiten gebracht hat. Gestatten Sie, daß wir ein
Stück zusammen gehen, um darüber zu sprechen? Es ist
mir ungemein peinlich, daß ich Sie in Verlegenheiten ge-
bracht habe.“

bedenken hingeben, die deutsche und die österreichische
Bewehrung macht nichts halb, und wir können abwarten,
was für Wege sie einschlägt. Eins haben wir schon ge-
sehen: durch ihre Massenangriffe an der Westfront haben
Engländer und Franzosen keinen deutschen Mann aus
Italien fortgeholt. Sie haben sich umsonst gemüht!

Politische Rundschau.

Noch ist Krieg.

Der Krieg ist das hohe Lied der Treue von Truppen
und Volk, und das Vertrauen, das dem preussischen Volke
durch die Wahlvorlage bewiesen wird, ist der Lohn für seine
Treue. Diese Treue muß sich aber noch weiterhin be-
währen, nicht nur während des Krieges, sondern auch nach
dem Friedensschluß. Diese Treue, die die Voraussetzung
für die geplante Erweiterung seiner politischen Rechte ist,
das kann und muß erwartet werden, wird das Volk auch
während der Wahlrechtsdebatten befehlen. Meinungsver-
schiedenheiten sind an sich ebenso selbstverständlich wie un-
schädlich; sie können aber zu schwerem Schaden werden,
wenn dadurch Parteileidenschaften aufgerollt und die Einig-
keit geklärt wird. Die Einigkeit ist nun einmal das
Seidenband, in dem wir liegen werden. Es ist ganz selbstver-
ständlich, daß schlechterdings alle anderen Interessen und
Wünsche hinter die Erreichung des endlichen Kriegszieles
zurücktreten haben. Der Burgfriede darf nicht geopfert,
die Einigkeit darf nicht preisgegeben werden, da andernfalls
der Gewinn einer innerpolitischen Reform, die auch noch
später zurechtkäme, mit ganz unberechenbaren Nachteilen
erkaufte werden würde. Die parlamentarischen Kriegsstagungen
im Reich wie in den Einzelstaaten waren bisher arm an
Börse, reich an Taten; die einseitige Bewilligung auch
der dem Reichstage soden zugegangenen achten Kriegssta-
ge im Betrage von fünfzehn Milliarden Mark ist mit
Sicherheit zu erwarten. Schnelle Entschlüsse ohne
langwierige Reden sind auch gegenüber der Wahlreformvor-
lage das beste Verfahren. Befehlt wird doch keine Fra-
ktion mehr, auch nicht durch die denkbar längsten und gründ-
lichsten Darlegungen der Parteiführer; dagegen liegt bei
solchen Reden die Gefahr nahe, daß ein Wort das andere
gibt und schließlich der leidenschaftlichste Parteihader fertig
ist. Das muß unter allen Umständen verhindert werden.
Schnelle und sachliche Behandlung und möglichst schnelle
Beschlussfassung, das ist vaterländische Pflicht. Zur Kritik ist
die Zeit zu erst. Noch ist Krieg, und dieser Tat-
sache haben sich schlechterdings alle anderen Faktoren
unterzuordnen.

Für den hart bedrängten Mittelstand treten schä-
fliche Zeitungen mit großer Energie ein. So schreiben die
Leipziger Neuest. Nachr.: „Dem deutschen Reichstag er-
wanken wir, daß er sich vor allem der entscheidend wichtigen
Ernährungsfragen nachdrücklich annimmt. Hier sind grund-
legende Reformen nötig und möglich. Freier Luftzug muß in
die Bureaus streichen, die uns jetzt unser täglich Brot zu-
messen und die, bei allem guten Willen, ihrer Aufgabe
nicht durchweg gewachsen sind. Nicht nur auf die kluge
Bewirtschaftung der Produktion und nicht nur auf ihre ge-
rechte Verteilung, sondern auch — und das in hohem Maße
— auf Produktionsvermehrung kommt es an. Das ist die
Waffe, die wir noch schärfen und zum Siegfriedsschwert
ausgestalten können, dies das Mittel, die uns vom Feind
ausgehungerte Hungerprobe glotzlich zu bestehen.“ — Das
Leipz. Tagbl. wendet sich gegen den jetzt gemachten Steuer-
vorschlag, ein Viertel alles Vermögens für Reichszwecke ein-
zugreifen: „Der eigentliche Geldtragende in diesem Kriege
ist das Volk, das garnicht oft genug gesagt werden, in wirt-
schaftlicher Hinsicht zweifellos der Mittelstand. Er hat seine
Erfahrungswisheit zugelegt und sieht seine Glieder, während Groß-
kapital und Arbeiterschaft Kriegsgewinne einheimen, an-
gegriffen der fabelhaften Teuerung auf der sozialen Leiter
unanziehbar immer tiefer hinabgleiten. Wird noch der
Reich des dem einzelnen etwa noch verbliebenen kleinen
Kapitals nach dem Kriege von Staats wegen um ein
Drittel gekürzt, so sehen sich viele Betroffene ganz einfach
der Existenzmöglichkeit überhaupt beraubt.“

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 29. November 1917.

+ Achtung Landwirte! Bis zum 30. November muß
der Ausdruck des Brotgetreides sowie des sämtlichen
übrigen Getreides beendet sein. Wer noch im Rückstande
ist, hole das Versäumte nach. Nach dem 30. November

Er hatte teilweise mit scheinem Vorübersehen zu ihr ge-
sprochen. Nun erst blickte er sie voll an und glaubte ein
leises spöttisches Lächeln um ihren Mund zu sehen.
Wollte das ihm oder den erwähnten „Berlegenheiten“?

Natürlich den letzteren. Denn nun sagte sie: „Be-
unruhigen Sie sich deswegen nicht, Herr Holleben. Ich habe
mich mit der Torheit der Welt bereits abgefunden.
Uebrigens“ — sie sah ihn mit einem freundlichen Lächeln
an — „tragen Sie doch nicht die geringste Schuld.“

„Doch, ich hätte mit der mir bekannten präden
Spießbürgerlichkeit und gemeinen Klatschsucht Verdingens
rechnen und Sie davor bewahren müssen, daß dies Giftzeug
über Sie herfiel.“

Sie gingen schon nebeneinander her, die Rosengasse
hinab, die nach Wolperswende zu führt.

„Ja, aber konnten Sie denn dem Gewitter einen
anderen Weg zeigen?“ fragte sie mit einem halben Lachen.

„Ich hätte wenigstens sein Kommen beachten müssen.
Freilich las ich Ihnen vor und vergaß darüber, mich mit
Wetterprognosen zu beschäftigen.“

„Es ist ja alles so entsetzlich kleinlich, was ich im Laufe
des heutigen Tages erfahren habe,“ sagte sie nach einer
Weile, während der es still zwischen ihnen gewesen war,
„daß man am liebsten gar nicht daran denken, geschweige
denn darüber sprechen möchte.“

„Gewiß. Aber es ist doch nötig, es zu tun. Wollen
wir noch ein Stückchen den Waldweg verfolgen, der nun
hier beginnt? Oder wünschen Sie, daß wir uns in den
Schnee“ — er betonte das Wort Schnee mit spöttischer
Sardone — „der häußerreichen Verdingens zurückgeben?“

„Natürlich gehen wir weiter, Herr Holleben.“ Sie
Widte sich um. „Hoffentlich beobachtet man uns. Nicht
beunruhigt die ganze Geschichte nachgerade.“

„Dito erwiderte nichts. Er ging mit tiefgesetztem Kopf
und hatte die Hände auf den Rücken gelegt. Anscheinend
verbeugte er angestrengt über etwas.“

Regine beobachtete ihn aufmerksam. Sie glaubte eine

wird mit dem zwangsweisen Ansbruch begonnen werden.
Nur wer besondere Genehmigung hat, kann noch nach dem
30. d. Mts. ausbreichen.

☞ **Auszeichnung.** Herr Landesbankrentant P. Olden-
ner, 3. Lt. Leutnant in einem Infanterie-Bataillon,
Sohn des Herrn Rentners Fr. Oldener jr. hier, wurde
mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

* Am 1. 12. d. Js. findet im Deutschen Reich wieder
eine kleine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh,
Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh er-
streckt. Die Ergebnisse der Volkszählungen dienen lediglich
den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und
der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Auf-
gaben, wie Hedung der Viehzucht.

* **Stierpreise** tritt nach einer Anzeige der Kgl. Eisen-
bahndirektion in heutiger Nummer am Donnerstag und
Freitag in ihrem Bezirk ein.

☞ **Schule für die Landwirtschaft.** Zu den Erschwe-
rungen, von denen Landwirtschaft und Industrie in letzter
Zeit besonders empfindlich getroffen wurden, gesellt sich
neuerdings ein in hohem Grade bedenklicher Mangel an
geeignetem Schuhwerk. Es gehört nicht zu den Selten-
heiten, daß für Arbeiterlöhne 90 Mark, und erheblich
mehr gefordert werden. Landwirtschaftliche Arbeiter sind
selbstverständlich nicht in der Lage, derartige Preise für
Schuhwaren zu bezahlen. Andererseits ist es unerlässlich,
daß sie mit gutem, derbem Schuhwerk versehen sind. Der
landwirtschaftliche Arbeiter muß den größten Teil seiner
Arbeit bei jedem Wetter im Freien verrichten. Ist er
nicht im Besitz von wenigstens einem Paar lederner Ar-
beiterschuhe, so kann man sich an den fünf Fingern abzäh-
len, daß seine Arbeitsleistung wesentlich herabgesetzt wird.
Die bisher zur Befriedigung der allerdingendsten Bedürf-
nisse der Landwirtschaft an Leder getroffenen Maßnahmen
reichen bei weitem nicht aus, um eine auch nur annähernd
ausreichende Versorgung zu gewährleisten. Man wird sich
an den maßgebenden Stellen der Verantwortung bewußt
werden müssen, die eine ungenügende Schuhversorgung
der landwirtschaftlichen Arbeiter mit sich bringt. Ihre
Wirkung ist kaum eine andere wie beim Mangel eines
Rohstoffes in der Munitionsindustrie. Die Landwirtschaft
richtigt eine ernste Mahnung zu größerer Berücksichtigung
des Lederbedarfs an die maßgebenden Stellen und lehnt
die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Erzeu-
gung ab, wenn ihre elementarsten Forderungen zum Schutze
ihrer Arbeiter unberücksichtigt bleiben.

* Vom 15. Dezember bis 24. Dezember und vom
29. Dezember bis 2. Januar 1918 werden keine Feldpost-
pakete angenommen und befördert.

**Unser Heer braucht Munition und Waffen!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte helft beiden durch Abgabe von
Butter!**

Permischie Nachrichten.

☞ **Altenkirchen, 29. Nov.** Herr Pfarrer Ernst Dild
von hier wurde zum 1. Dezember 1917 als etatsmäßiger
Festungsarztarettsparrer nach Eln a. Rhein berufen.

* **Wetzlar, 29. Nov.** In Leun, wo er bei seinen Kindern
seinen Lebensabend verbrachte, starb am gestrigen Abend
der königliche Eisenbahndirektor a. D. Herr Nordmann
nach kurzer Krankheit im 70. Lebensjahre. Der Verstorbene
hatte, als unsere Stadt bei Errichtung der Eisenbahnver-
kehrsinspektionen mit einer solchen staatlichen Behörde be-
dacht wurde, an der Spitze dieser Inspektion gestanden.

* **Limburg, 27. Nov.** Das hiesige Schöffengericht verur-
teilte die vom Kreisaußschuß bestellte Butteraufkäuferin
Frau Keißling aus Kirchberg wegen Untreue, Höchstpreis-
überschreitung und Kriegswucher zu 3 Monaten Gefäng-
nis und 2000 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte
sechs Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe bean-
tragt. Frau Keißling lieferte die aufgekaufte Butter und
Eier nur zum Teil an die Kreisammelstelle ab, fertigte
auch den Verkäufern nicht die vorgeschriebenen Bescheini-

starke Unruhe in seinem Jügan zu erkennen und fragte
nach geraumer Zeit scherzend: „Aber Sie scheinen das
abermals zu erwartende vernichtende Urteil der guten
Verdingen zu fürchten?“

Er lächelte gezwungen und richtete sich rudertig auf.
„Sie wissen, daß es natürlich anders ist. Was Sie an
mir sehen, ist das Zeichen von peinlichem Unentschlossenheit,
ob ich Ihnen von einem Anfinnen Hasemanns, das er
heute vormittag an mich gestellt hat, Mitteilung machen
soll oder nicht.“ Er sah sich in ihr Gesicht. „Es ist
nämlich zu befürchten, daß er zu Ihnen bei nächster Gele-
genheit auch davon spricht, und daß Sie insfolgedessen zu einem
falschen Urteil über mich kommen könnten. Und das möchte
ich nicht. Ich möchte allen Mißverständnissen vorbeugen.
Immerhin wird es mir schwer, daß ich zu Ihnen davon
sprechen soll.“

Er sah geradenaus und preßte die Lippen hart auf-
einander. Und sie bewegte verständnislos den Kopf,
denkend: „Wie wertwürdig geheimnisvoll das klingt!“

Nach geraumer Zeit, während der das Schwelgen mit
ihnen gegangen war, gab sie ihrem Verwundern Aus-
druck, weshalb er mit der Bekannngabe seiner Mitteilungen
zögerte.

„Es quält mich, zu Ihnen davon sprechen zu müssen,
Fräulein Regine,“ sagte er nun zögernd, zum ersten Male
die vertraulichere Anrede gebrauchend, „und ich bereue
fast, überhaupt Andeutungen gemacht zu haben. Aber ich
möchte nun nicht mehr zurück. Und so will ich Ihnen
denn ganz unumwunden sagen, daß Hasemann die Be-
hauptung aufgestellt hat, ich hätte Ihrem guten Ruf
Schaden zugefügt, und wenn ich ein Ehrenmann wäre,
müßte ich, um Sie zu rehabilitieren, das tun, was mir
allein zu tun übrigbliebe. Sie verstehen doch?“

(Fortsetzung folgt.)

gungen aus und verkaufte einen erheblichen Teil Butter
und Eier zu hohen Preisen an Hotels und sonstige Per-
sonen nach Wiesbaden.

* **Wiesbaden, 27. Nov.** Als Mörder der am Sonntag
ermordeten Frau Luise Ehret wurde nach einer Photo-
graphie der 1891 in Mlynkow Kreis Obernä (Polen) ge-
borene Michael Karpzal festgestellt, der früher hier als
Gärtnergehilfe tätig war und seit dem 23. November 1916
sich als Fahnenflüchtiger erwerbslos in Wiesbaden herum-
trieb.

* **Raffel, 27. Nov.** Einbrecher drangen unter dem Schutze
der Sturmnacht in das Kaiserliche Schloß zu Wilhelmshöhe
und stahlen dort eine große Anzahl seltener Uhren, Bronzen,
Vasen, Porzellane und Waffen von hohem Kunstwert. So-
weit sich bisher feststellen ließ, sind Kunstgegenstände im
Werte von 80 bis 100 000 Mark gestohlen worden.

* **Saarbrücken, 27. Nov.** Auf dem Wege vom Postamt
3 zum Postamt 1 ist in der vergangenen Nacht ein Geld-
beutel abhanden gekommen, der u. a. ein Wertpaket mit
500 000 Mark im Tausendmarktscheine enthielt. Auf die
Verbeischaffung des Geldes ist eine Belohnung von 1000
Mark ausgesetzt.

* **Altschiffenburg, 27. Novbr.** Zur Gewinnung weiterer
Beiträge zu den Kosten der Entwurfsbearbeitung des Groß-
schiffahrtsweges Rhein-Main-Donau ist der Arbeitsaus-
schuß des Projekts an die Anlieger herangetreten. Von
Städten, Handelskammern usw. im Rheingebiete sind für
diesen Zweck namhafte Beiträge bereits bewilligt worden.
Der Gesamtaufwand für die Bearbeitung des Entwurfs
beläuft sich nach dem Vorschlag auf etwa 5 Millionen
Mark, von dieser Summe werden von dem Reich 2 Mil-
lionen, von dem Kreis der Privatinteressenten 1 Million
und von dem bayerischen Staat der Rest übernommen
werden.

Letzte Nachrichten.

* **Berlin, 28. Nov.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeit-
ung“ schreibt: Dem Reichskanzler Grafen von Hertling
gingen vom Tage seines Amtsantrittes an unzählige Kund-
gebungen vaterländischer Gesinnung von einzelnen Per-
sonen und Vereinigungen verschiedener Art zu. In ihrer
Gesamtheit geben sie Zeugnis von der unwandelbaren Gat-
schlossenheit unseres Volkes, alle Kraft im Dienste der ge-
meinsamen Sache anzuwenden. Auf jede dieser Kund-
gebungen zu antworten, ist dem Reichskanzler leider unzmög-
lich. Seines Dankes und seiner Zustimmung ist jegliches
Wirken sicher, das unser Volk in seinem schweren Kampf
stark erhält.

Professor Helfferich.

Wie die „Hochschulkonferenz“ hört, wurde der bis-
herige Staatssekretär Dr. Helfferich von der philosophischen
Fakultät der Universität Bonn einstimmig für die durch
die Ueberfiedelung des Geh. Rats Schumacher nach Berlin
erledigte ordentliche Professur der Staatswissenschaften in
Vorschlag gebracht. Der Kultusminister hat, dem Wunsche
der Fakultät folgend, Herrn Dr. Helfferich diese Stelle an-
geboten.

Troßki gegen Buchanan.

Troßki hat an den englischen Votschafter Buchanan
das schriftliche Ersuchen gerichtet, zwei in England inter-
nierte russische Unterthanen freizulassen; er deutet Gegen-
maßregeln gegen die Engländer in Russland an.

Krylenko an der Front.

* **Petersburg, 28. Novbr.** (W. Z. B. Nichtamtlich.) Mel-
dung des Reuterschen Bureaus: Der maximalistische Ober-
befehlshaber Krylenko ist an die Front abgegangen, nach-
dem er an Arme und Flotte ein Friedensmanifest erlas-
sen hatte. — Die Maximalisten melden die Verhaftung
des Generals Rjabisew, des früheren Kommandeurs im
Moskauer Militärbezirk, der den Versuch gemacht hatte,
als Bauer verkleidet zu entkommen.

* **Berlin, 28. Nov.** Ein Telegramm der „Magdeburger
Zeitung“ meldet: Daily Chronicle berichtet aus Peters-
burg, daß ein Befehl der Regierung ergangen sei zur Aus-
nahme der russischen Truppenteile aus dem rumänischen
Deere.

Jameson i.

Reuter meldet aus London: Der südafrikanische
Staatsmann Leander Starr Jameson ist gestorben. (Mit
Jameson ist ein Mann gestorben, dessen Ränkespiel in der
Politik seine Werten bis in den Weltkrieg hinein geschla-
gen hat, da sein unter dem Namen „Jamesons Raid“ in der
Geschichte verzeichneter Einfall in Transvaal keinen
geringen Anteil an der Verstimung zwischen England
und Deutschland hatte.)

Die Brentaschlacht.

Die italienischen Blätter äußern ihre Besorgnis über
den Verlauf der Gebirgsschlacht zwischen Brenta und Pi-
ave und sind gar nicht mehr so zuversichtlich, wie sie es
vor einer Woche waren.

* **Rotterdam, 28. Nov.** Nach dem Nieuwe Rotterdamse
Courant erfährt Daily Chronicle aus Petersburg vom
26. November: In Kiew ist die Nacht in den Händen
der ukrainischen Rada, die die ukrainische Republik aus-
gerufen hat. Die Republik wird mit Russland vereinigt
bleiben und umfaßt die Gouvernements Kiew, Podolien,
Wolhynien, Tschernigow, Wolhynien, Charkow, Jekaterinow,
Cherson und Tauris. Alle Regierungsstellen in Kiew sind
in den Händen der Ukrainer, und die russischen Blätter
sind beschlagnahmt. Am 20. November hat die Rada ein
Manifest erlassen, in dem die Republik ausgerufen, alle
privaten Ländereien, der Grundbesitz der Kloster und die
Domänen in dem ukrainischen Gebiet als Staatseigentum
erklärt werden.

Berlin — Petersburg.

* **London, 29. Novbr.** Reutermeldung. Ein Telegramm
aus Washington besagt: Der Votschafter der Unionstaaten
in Petersburg berichtet, daß Petersburg und Berlin in
drahtloser Verbindung stehen.

Der deutsche Abendbericht.

* **Berlin, den 28. November.** (W. Z. B. Nichtamtlich.)
Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse ge-
meldet worden.

„Im Nachtquartier!“

Ein Bild aus Ostgalizien von Eugen Schneider, bei einer Plazgruppe.

Die Nacht war jahl, eich hun der biess gestor'n
Die Händ sein blo und steif mei Dhr'n.
Wer hätt' do früher dro gedacht?
No jo! es wird halt mitgemacht.

Mei Bett, das is e Karität
Mit Holzwooll' ausgestreut;
E Bierst, wie mer so ischt
Do dran hun eich mei Freud.

Des Owend's, wenn eich schlofe geh'
Ihr liebe Sinn gebt acht;
Do kennt'r Flöh und Wanze seh'
Die liebe lange Nacht.

Uff a mol hippt mer in die Pöh!
Es kumme anmarschieret.
Du lieber Gott, zwa Dugend Flöh
Hun sich gleich einquartieret.

Die Jagd beginnt. Ohne Gewehr
Hot mer gleich an'r gedappt,
Un wenn eich nitt su dappig wär,
Hätt' eich gleich zwa geschnappt.

Un Löss, die sein hie masshaft,
Su groß, mer kriecht bahl Mengst;
Sie strohe voll von lauter Saft.
Viel Glück, wenn Du se fängst!

Am ganze Körper Stich an Stich,
Dos is laa Selsenheit
E Krage, Jacke fürchterlich
Nuh hott mer aach laa Reit.

Su hockt mer uff sein'm Rißlerand
Un wendt des Hemd erim.
Die Flöh, se hippe in die Hand
Dos is hie en Klimbim.

Wie eich's tu mache, wollt ihr hör'n
Mache's all' mei' Kamerore
Un wenn die Bießer größer wär'n,
Da gäb'en seine Brore.

Su awer denkt mer: furt demit
Ihr macht mer's Lewe sauer.
Die Läusewäsch kimmt in die Bitt,
Wirrer: sibt mer uff de Lauer.

De Hannersich Peter newedra
Der lecht im beste Schlummer.
Die Flöh' sein' dem ganz anerlaa,
Die mache dem laan Kummer.

Un Schlosser'sch Raal, der schnarcht un hockt
Und wackelt mit dem Kopp.
Die Flöh' marschier'n dr' sein im Tott
Un hippe im Galopp.

Und wenn eich einst von hier muß weg
Un packe sei mei Ranze,
Nuh meide den galiz'schen Dreck,
Die Flöh, die Löss, die Wanze:

Dann ruf' ich laut: „es is doch schab,
Dah ich von euch muß scheide.
Jo, hätte nur die Flöh des Laad,
Die kann eich nitt meh leide!“



Berlustliste. (Oberlahn-Kreis).

Wilhelm Diehl, Böhnberg, gefallen.
August Beckelmann, Aumenau, l. verw. b. d. Tr.
Heinrich Schermuly, Uffz., Niedershausen, gefallen.
Eduard Schneider, Obershausen, l. verw.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)

Wetterausichten für Freitag, den 30. November:
Meist bedeckt, nur geringe Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Höchste Tagestemperatur	11 °
Niedrigste	10 °
Niederschlag	0 mm

Spart Papier!

Papier ist eine der wichtigsten Waffen im Kampfe um unsere Existenz!
Daher schränke Deinen persönlichen Verbrauch ein.

Deutsche!

Achtet auf Personen, die Euch über militärisch und wirtschaftliche Angelegenheiten ausfragen.
Spionagegefahr größer denn je!

Schnellhefter

empfehlen: **H. Cramer.**

Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Kohlenkarten

werden bis zur weiteren Bekanntmachung vorerst nicht mehr ausgegeben.

II. Nachtrag

zum Ortsstatut über die Ausbringung der Kosten, die durch die Abfuhr des Inhaltes der Abortgruben sowie durch die Desinfektion der Gruben und ihres Inhaltes entstehen, vom 5. November 1888.

Der II. Nachtrag, welcher zwei Wochen auf dem Stadtbüro offen gelegen hat und gegen welchen Einspruch nicht erhoben wurde, lautet wie folgt:

1. Die Stadtkasse erhebt für die Entleerung und Abfuhr des Abortgruben-Inhaltes von den betreffenden Grundbesitzern pro Faß von 1 cbm. Inhalt, mindestens aber von 800 Liter:

1. wenn der Hauseigentümer den Inhalt beansprucht 4 Mk.
2. wenn der Eigentümer den Inhalt nicht beansprucht, 3,50 Mk.

Der gleiche Betrag ist für das letzte Faß auch dann zu zahlen, wenn es nicht ganz gefüllt ist.

Die Abänderung wird, und zwar mit Wirkung vom 1. Juli 1917 einstimmig genehmigt.

Weilburg, den 25. November 1917.

Der Magistrat.

Wir erinnern an die Zahlung folgender Gefälle:

1. Staats- und Gemeindesteuern für Oktober/Dezember,
2. Hundesteuer für 2. Halbjahr 1917,
3. Latrinen-Abfuhrkosten für Juli/September,
4. Schulgeld zur höheren Mädchenschule für Oktober-Dezember,
5. Kriegsteuer, 2. Ziel

und bemerken, daß in den nächsten Tagen mit der zwangsweise Beitreibung begonnen werden muß.

Weilburg, den 27. November 1917.

Der Stadtrechner.

Viehählung.

Am 1. Dezember findet eine allgemeine Viehählung im deutschen Reiche statt.

Bei der Ausführung derselben dieser im nationalen Interesse wichtigen Erhebung wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der Ortsbewohner bei der Ausfüllung der Zählbezirkslisten und durch bereitwillige Auskunftserteilung an die Zähler gerechnet.

Die Zählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Angaben in den Zählpapieren lediglich statistischen Zwecken dienen, in keinem Falle aber zu Steuerzwecken benutzt werden.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er aufgefordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

Weilburg, den 29. November 1917.

Der Magistrat.

Die Heeresverwaltung ist genötigt, sämtliche noch verfügbaren Bestände an Queckenwurzeln als Pferdefutter für sich in Anspruch zu nehmen und es liegt daher im dringendsten Interesse der Heeresverwaltung der vorgerückten Jahreszeit wegen die Bestände so schnell als möglich zu erfassen.

Die Herren Landwirte werden ersucht, die auf ihren Grundstücken gewonnenen brauchbaren Quecken so rasch als möglich einzufahren, das Gewicht festzustellen und bis Samstag, den 8. Dezember, vormittags 12 Uhr bei dem unterzeichneten Magistrat (Zimmer 4) anzumelden, welcher den Ankauf und den Abtransport zur Bahnstation veranlassen wird.

Weilburg, den 28. November 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Frachtkübeln werden am 29. und 30. November 1917 von Stationen des Direktionsbezirks Frankfurt (M.) zur Beförderung nicht angenommen.

Frankfurt (M.), den 27. November 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Infolge weiterer Verkehrseinschränkungen sind vom 26. November ab die Schnellzüge D 125 Meh ab 4.28 Nachm., Coblenz an 8.52 ab 9.08 N., Gießen an 11.29 ab 11.49 N., Berlin Friedr. Str. an 9.50 Vorm. und D 126 Berlin Friedr. Str. ab 7.00 Nachm. Gießen an 5.16 ab 5.36 B., Coblenz an 7.56 ab 8.10 B., Meh an 12.54 N. bis auf weiteres ausgefallen.

Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt (Main).

Holzäxte und Waldsägen

in Ia Qualitäten

empfehlen
Eisenhandlung Zilliken, Weilburg.
Markt.

Hunde an die Front!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Miredal-Terrier und Rotweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell und gesund sind und mindestens 40 cm Schulterhöhe haben. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Auf's Beste werden die Hundehunde gepflegt und gefüttert. Die Hunde werden — von Jagdpressuren ausgebildet — im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben.

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärksten Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die betreffende Befehlshaberstelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von für den Kriegsdienst geeigneten Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen.

An alle Besitzer der vorgenannten Hundrassen ergeht daher die dringende Bitte: **Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Wer zögert!**

Anmeldungen nimmt entgegen die Kriegs-Hundeschule, Armeekorps-Abteilung A, Deutsche Feldpost 128. Die gemeldeten Hunde werden durch Mannschaften der Kriegshundeschule abgeholt.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege
Gefallenen.

Hauptspr.: Amt Moabit Nr. 9106. Berlin N.W. 40,
Postfach-Konto: Berlin 18498. Alsenstraße 11.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erwünscht.

Das Ehrenprädicium.

Gothaer Lebensversicherungsbank

— auf Gegenseitigkeit —

Bisher abgeschlossene Versicherungen:

2 Milliarden 300 Millionen Mark.

Kriegsversicherung

mit allbaldiger Auszahlung der vollen Summe im Todesfall.

Neue vorteilhafte Versicherungsformen.

Vertreter: Hermann Gusch, Weilburg.

Gingetroffen:

Ia ausländischer Kaffee-Ersatz.

Ia Suppenwürze, Flaschen u. lose

Dr. Oetzer Backpulver, Vanillin-

zucker.

Gi-Ersatz, künstliche Sahne, 19, 20 und 26 Jahre, suchen

Wachholderbeeren, Natron und mit drei gebildeten Herren in

Ammonium leicht Kriegsschädigte) nicht

Ia kartoniertes Seifenpulver und ausgeholfen.

Schmierseife. Angebote unter K. K. 99

Ia Basenol, Wund- u. Kinderpulver. an die Geschäftsstelle.

Futterkoll und Freypulver.

Stofffarben, schwarz, braun, blau,

rot und grau. 10 und 25 Pfg

Ia Ledersohlenschoner und Stahl-

sohlenschoner.

Lafchenlampen und Batterien.

Elektrische Birnen.

I. Weilburger Konsumhaus.

R. Brehm, Weilburg.

Bogelfutter

(Kornarten)

zu kaufen gesucht.

Zu erfragen i. d. Exped.

Drei fidele

Blondinen,

19, 20 und 26 Jahre, suchen mit drei gebildeten Herren in Briefwechsel zu treten (eoll. leicht Kriegsschädigte) nicht ausgeholfen.

Angebote unter K. K. 99 an die Geschäftsstelle.

Gut erhaltenes

Regenjak

(Petroleumfah oder dergleichen) zu kaufen gesucht.

P. Flamm, Photograph.

Leim, Leinöl, Lack, Terpentinj

kauf, jede Menge, selbst kleinste.

H. W. Reum & Cie, Kewled.